

Peter Ischka



DAS MASS ALLER DINGE

Weisheiten zum
Denkanstoßen

Impressum

Eine Publikation der



Edition: »Leben mit Hoffnung«

Copyright © 2010 Agentur PJI UG

Grabenweg 20, D-73099 Adelberg,

Tel. +49-7166-91930 • info@agentur-pji.com

www.agentur-pji.com/mad/

<http://shop.agentur-pji.com>

Bibelzitate frei formuliert nach »Hoffnung für alle«

Copyright © 2002, 2006 Internationale Bible Society

Fotos: PJI-Archiv

1. Auflage, September 2010

Printed in the European Union

ISBN: 978-3-937103-76-1

Inhalt:

Prost!	7
Wann ist das Maß voll?	9
Was siehst du, wenn du zu tief ins Maß schaust?	21
Das etwas andere Reinheitsgebot	33
Die Hochzeit in Kana bei München.....	45
Wir kommen alle, alle in den Himmel	57
Der Festwirt und seine zwei Buam	67
Der Tag der Entscheidung	79
Frisch von der Quelle	93

Prost!

Lasst uns auf das Maß aller Dinge anstoßen! Toll, dass du dieses Buch in die Finger bekommen hast. Du wirst recht schnell merken, dass es ein ungewöhnliches Buch ist. Es geht um das größte Bierfest und zugleich auch ums Leben. Ja, ganz dramatisch. Du wirst staunen, was das Bier mit dem Leben zu tun hat und wie in heiteren Episoden einiges an Weisheiten versteckt sein kann. Zum Beispiel: Was siehst du, wenn du zu tief ins Glas schaust? Da kommen die verborgensten Geheimnisse der menschlichen Seele zu Tage. Natürlich will man denen nicht immer ins Auge blicken, aber es kann halt schon mal passieren. Darauf sollte man vorbereitet sein.

Oder die Frage: Wann ist das Maß voll? Das kann den Ärger mit deinem Nachbarn betreffen oder das Erdöl im Golf von Mexiko. Aber vielleicht gibt es noch ganz andere Gebiete, wo das Maß schon längst zum Überlaufen gekommen ist.

Nach zwei, drei Maß singen wir vielleicht wieder mal: „Wir kommen alle, alle, in den Himmel – weil wir so brav sind ...“ Und zwei, drei Liter kühles Helles später, werden wir dabei nicht einmal mehr rot. Aber wo ist denn der Himmel eigentlich? Dort, wo es so blau ist?

Das Buch wird ein paar Missverständnisse aufklären, die uns anhand von Beispielen rund ums Bier plötzlich ganz einleuchtend erscheinen werden.

Übrigens: Kennst du die Bedeutung von „**Prost**“? Das Wort kommt aus dem Lateinischen und steht für: „**Es möge nützen**“. Das ist doch das beste Motto für dieses Buch.

Ich wünsche viel Spaß beim Lesen und viele nützliche Nebenwirkungen.

Peter Ischka

Wann ist das Maß voll?



Oa Maß bitte! Das frühere Schankmaß, das mit einem Maßkrug gemessen wurde, betrug ursprünglich 1,069 Liter. Heute hat man es der Einfachheit halber auf genau einen Liter reduziert.

Das größte aller Biergefäße war einst ein Steingutkrug. Aber bald wurde für die Maß eine Glas-

Version vorgezogen. Der Grund ist naheliegend: Die Schankkellner übertrieben es gelegentlich ein wenig mit dem Schaum. Die durchsichtige Maß aber deckte den Mogler auf und so konnte der Gast unmittelbar die Bier- und Schaummenge selbst überprüfen.

Also: Wann ist die Maß voll?

Unser Ethiklehrer stellte uns diese Frage damals in einem Biergarten, um uns etwas von seinen Lebensweisheiten zu verdeutlichen. Er nahm einen der leeren Maßkrüge und fragte: „Wann ist die Maß voll?“ Zuerst war uns nicht klar, worauf er hinaus wollte. Aber dann öffnete er seinen Rucksack, an dem er offensichtlich auf unserem gemeinsamen Anmarsch zum Biergarten schwer zu tragen gehabt hatte. Es kam eine Tüte mit ein paar eiergroßen Flussteinen zu Tage. Ein Bierkrug und die Steine – was wollte er jetzt?

Vorsichtig legte unser Lehrer die Gesteinsbrocken in das Glas – bis zum obersten Rand. Schaum gab es hier ja keinen. „Ist die Maß jetzt voll?“ fragte er mit erwartungsvollem Blick in die Runde.

„Ja, natürlich“, waren sich alle einig, denn die restlichen Steine fanden ja in dem Krug keinen Platz mehr. Der Professor lächelte und griff wieder in den Rucksack: Eine andere Tüte mit kleinen Kieselsteinen kam zum Vorschein. Gekonnt lies er diese Steine in die Maß rieseln – er prostete uns zu und ließ den Krug auf den Biertisch krachen. Die Kieselsteine hatten die Zwischenräume gut gefüllt. „Was sagt ihr jetzt? – Sollen wir es gut sein lassen?“

Wie wir den ausgefuchsten Professor kanten, würde er es sicher noch nicht dabei belassen wollen. Tatsächlich! In einem Glas mit Schraubverschluss hatte er noch eine Ladung feinen Sand in Reserve. Jetzt ließ er den Inhalt einfach in die Maß rieseln – und es floss und floss. Kaum zu glauben, was da noch in ein volles Maß hinein passte.

Damit war er offensichtlich fertig mit seiner Demonstration, denn aus dem Rucksack gähnte uns Leere entgegen. Brotzeit war auch keine darin versteckt.

„So, meine Freunde,“ begann der Professor. „Versucht euch mal vorzustellen, die Maß sei euer Leben. Die Steine darin stehen für die wirklich wichtigen Dinge: Die Beziehung zu Gott, eure Familie, der Partner, die Gesundheit. Wenn alles andere im Leben wegbriecht und nur das Wichtige übrig bliebe, kann euer Leben immer noch erfüllt sein.“

Die Kieselsteine stehen für Dinge im Leben, die nicht von so tragender Bedeutung sind. Das könnte eure Arbeit sein, die Wohnung, das Auto und was euch in der Freizeit so beschäftigt.

Stellt euch nun vor, ihr würdet euer Leben mit Sand füllen. Es gäbe keine Platz mehr für Kieselsteine und schon gar keinen für die größeren Steine – das wirklich Wichtige.

Achtet auf die wichtigen Dinge im Leben! Kommt in Beziehung mit Gott! Nehmt euch Zeit für euren Partner und eure Kinder! Wenn ihr die ganze Energie in die kleinen Dinge investiert, wird es für die wesentlichen keinen Raum mehr geben. Und umgekehrt: Gebt ihr den großen Dingen den Vortritt, dann bleibt für Karriere, Haushalt, Spaß und Hobbys immer noch gigantisch viel Platz. Das

habt ihr ja eben an dieser anschaulichen Demonstration genau beobachten können.“

Einer in der Runde warf ein: „Das mit dem Partner und später mit den Kindern kann ich gut nachvollziehen. Gesundheit würde ich auch noch unter den großen Steinen einreihen – aber mit Gott fange ich nicht viel an.“ Dem schlossen sich auch andere an und stimmten dem Einwurf mit Kopfnicken zu. „Nicht wieder die alten Diskussionen, die doch kein vernünftiges Ende finden,“ dachte ich.

Nach einer kurzen Denkpause erwiderte der Professor fast in sphärischer Abgehobenheit: „Ich denke, dass Gott der größte Stein in eurem Maß-Krug sein sollte. Wir leben zwar in einer ziemlich verkopften Gesellschaft, aber ihr könnt hinschauen, wo ihr wollt: Menschen suchen nach Gott, bewusst oder unbewusst. Schaut euch die verschiedenen Kulturen an. Sie sind gekennzeichnet von diesem grundlegenden Bedürfnis. Wir können diese Sehnsucht zwar degenerieren lassen und sie mit Ersatzformen ausfüllen, aber die Suche nach Gott bleibt, auch wenn wir es vielleicht nicht als solche bezeichnen.“

Vom Ende der Bierbank kam die Frage: „Was ist, wenn ich gar nicht an Gott glaube?“ „Das macht auch nichts“, entgegnete der Professor. „Wenn Gott Gott ist, dann ist seine Existenz nicht davon abhängig, ob du daran glaubst oder nicht. Übrigens ist es wissenschaftlich völlig untragbar, davon auszugehen, dass es keinen Gott gibt. Solange es nicht zu beweisen ist, dass es ihn nicht gibt, muss ich in allen Betrachtungen seine Existenz als Möglichkeit einbeziehen – das wäre eine wissenschaftlich objektive Haltung.“

Aber das ist sowieso zu theoretisch. Herauszufinden, ob es Gott gibt, ist eher eine sehr persönliche Sache. Also, wenn du wissenschaftlich objektiv an die Sache heran gehst, dann bedarf es nur deiner Entscheidung, herausfinden zu wollen, wie du mit Gott in Beziehung kommen kannst. Könnt ihr dem Denkansatz folgen?“

Ein mehr oder weniger zustimmendes Raunen ging um den Biertisch.

„Wenn ihr da etwas Brauchbares herausfinden wollt, ist es notwendig, an die beste Informationsquelle heranzukommen. Am besten wäre es, in diesem Fall eine Information direkt von Gott zu er-

halten und sich nicht mit den Interpretationen von Menschen zu begnügen. Welcher Mensch könnte sich anmaßen, Gott erklären zu wollen? Da könnte man auch einen Esel über die psychische Verfassung des Menschen dozieren lassen ...“

„Wenn das so einfach wäre!“ kam es von rechts.

„Versucht es mal mit der Bibel! Das ist ein so komplexer Text, dass er unmöglich aus menschlichen Quellen ersonnen sein kann. Diese Sammlung von 66 verschiedenen Büchern aus verschiedenen Epochen von unterschiedlichen Autoren verfasst, die doch außergewöhnlich ineinander greifen, bringt Informationen, die sich erst hunderte und tausende Jahre später erfüllen. Sicher habt ihr von den bizarren Verknüpfungen der Zahlenwerte gehört, die im sogenannten „Bibelcode“ angedeutet werden. Aber auch wissenschaftliche Erkenntnisse aus neuesten Funden räumen alte Zweifel aus. Sich darauf einzulassen, ist einen Versuch wert.“

Wieder kramte der Professor in seinem Rucksack, von dem wir dachten, er wäre inzwischen

leer. Ein kleines Büchlein kam noch hervor. Angestrengt blätterte er und versuchte eine bestimmte Seite zu finden. Und nun sagte er: „Hört euch mal dieses Zitat an und sagt mir anschließend, worum es sich dabei handelt!“

„Doch wer glaubt schon unserer Botschaft? Wer erkennt, dass Gott es ist, der diese mächtigen Taten vollbringt? Der Herr ließ seinen Boten emporwachsen wie einen jungen Trieb aus trockenem Boden.

Er war weder stattlich noch schön. Nein, wir fanden ihn unansehnlich, er gefiel uns nicht! Er wurde verachtet, von allen gemieden. Wir glaubten, dass Gott ihn schlug und leiden ließ, weil er es verdient hatte. Doch er wurde blutig geschlagen, weil wir Gott die Treue gebrochen hatten; wegen unserer Sünden wurde er durchbohrt. Er wurde für uns bestraft – und wir? Wir haben nun Frieden mit Gott! Durch seine Wunden sind wir geheilt.

Wir alle irrten umher wie Schafe, die sich verlaufen haben; jeder ging seinen eigenen Weg. Der Herr aber lud alle unsere Schuld auf ihn. Er wurde misshandelt, aber er duldete es ohne ein Wort. Er war stumm wie ein Lamm, das man zur Schlachtung führt.

Er wurde verhaftet, zum Tode verurteilt und grausam hingerichtet. Niemand glaubte, dass er noch eine Zukunft haben würde. Man hat sein Leben auf dieser Erde ausgelöscht. Wegen der Sünden meines Volkes wurde er zu Tode gequält!

Man begrub ihn bei Gottlosen, im Grab eines reichen Mannes, obwohl er sein Leben lang kein Unrecht getan hatte. Nie kam ein betrügerisches Wort über seine Lippen.

Doch es war der Wille des Herrn: Er musste leiden und blutig geschlagen werden. Wenn er mit seinem Leben für die Schuld der anderen bezahlt hat, wird er Nachkommen haben. Er wird weiterleben und den Plan des Herrn ausführen.“

„Wer hat eine Idee, was das für ein Text ist? – Kommt! Nicht so schüchtern!“

„Das ist doch eindeutig die Passions-Geschichte aus den Evangelien“, gab einer aus der Runde nach längerem Zögern von sich.

„Könnte man meinen“, erwiderte der Professor mit einem schelmischen Lächeln in voller Breite.

„Das hat der gute alte Jesaja vor über 2600 Jahren geschrieben, also etwa 600 Jahre, bevor das

Ereignis eingetroffen ist. Das ist doch der Hammer, oder?“ Diese Tatsache schien den Professor so richtig in Begeisterung zu versetzen. „Der gute, alte Prophet Jesaja beschreibt die Passion Christi so, als ob er sie selbst erlebt hätte. Er kündigt den Christus an, der die Sünde der ganzen Menschheit auf sich nimmt.“

Ein passendes Zitat aus dem Neuen Testament hört sich dann so an:

„Gott liebt die Menschen so sehr, dass er seinen einzigen Sohn für sie her gab. Jeder, der an ihn glaubt, wird nicht zugrunde gehen, sondern das ewige Leben haben. Gott hat nämlich seinen Sohn nicht zu den Menschen gesandt, um über sie Gericht zu halten, sondern um sie zu retten. Wer an ihn glaubt, der wird nicht verurteilt werden. Wer aber nicht an den einzigen Sohn Gottes glaubt, der bleibt in der Trennung von Gott.“

„Das nur mal als Kostprobe,“ bemerkte der Professor schmunzelnd. „Es gibt noch jede Menge interessante Texte in der Bibel. Darin kann jeder finden, wie er mit Gott in Beziehung kommen kann.“

Nachdem der Professor noch einige Beispiele zitiert hatte und in weiterer Folge eine rege Diskussion vom Zaune gebrochen wurde, nahm einer, der noch etwas Bier in seiner Maß hatte, den Krug hoch und lehrte den Rest zu den Steinen, Kieselsteinen und dem Sand. Wir waren inzwischen ja alle der Meinung, dass das Maß nun voll wäre. Auch der Professor war überrascht, dass selbst zwischen dem Sand noch eine Menge Platz für das Bier war. Jetzt war die Maß aber wirklich voll.

Was können wir daraus lernen? Selbst wenn wir mit Gott ins Reine kommen und unser Leben so richtig erfüllt ist, für etwas Bier ist immer noch Platz.

Was siehst du, wenn du zu tief in die Maß schaust?



Gut, beim Bier ist das zum Glück etwas schaumgebremst, man kann ja nicht unmittelbar so tief ins Glas schauen. Wenn du es trotzdem versuchst, wird der Schaum in deinem Gesicht kleben. Man muss

schon warten, bis sich der Schaum gesetzt hat oder ihn ganz heimlich zu seinem Gegenüber hinüber blasen und dann so tun, als wäre nichts gewesen.

Mit der Zeit wird die Aussicht immer „klarer“, und wenn man dann tief ins Glas „nei“ schaut, dann offenbart sich einem die Wahrheit. Wie haben schon die alten Römer immer gesagt? „In cer-visia veritas!“, was so viel heißt wie: „Im Bier liegt die Wahrheit“. Die Redewendung kennt man ja. Aber dann stellt sich sofort die andere alte Frage: Was ist denn die Wahrheit? Vor allem: Wer will denn die Wahrheit schon hören? – Denn sie könnte möglicherweise auch ganz schön unvorteilhaft ausfallen.

Wenn man also seinen Rüssel, die Lippen und danach auch die Augen so in sein Maß hinein-zwängt, damit alles zusammen ganz sicher auch tief genug ins Glas schauen kann, da muss man sich schon ordentlich anstrengen. Gerade wie du so dabei bist, dich gewaltig anzustrengen, um immer tiefer in dein Glas zu schauen, da er-

schreckt es dich plötzlich, weil dir etwas Furchterregendes entgegen blickt. Damit hast du jetzt aber gar nicht gerechnet. Du blickst dir gerade selber ins Auge.

Wenn du in dem Moment eben dabei bist einen leichten Schwips zu produzieren oder doch schon den Zustand eines Rausches eingenommen hast, dann verändert sich dein Wahrnehmungsvermögen. Es können sich Verfälschungen ergeben. Vielleicht erkennst du nicht sofort, wer dir da entgegenblickt. Du stehst eben an einer Weggabelung. Sollst du in Euphorie verfallen oder dich von Angstgefühlen knechten lassen? Alles ist möglich auf dem Weg in die Tiefe eines Glases.

Dein Blickfeld hat sich in der Zwischenzeit schon verengt. Du siehst nur noch Glas rundherum – in Fachkreisen nennt man das den Tunnelblick. Hoffentlich gibt es heute keinen Stau.

Langsam erkennst du den, der dich so mit hängenden Lidern anstarrt. „Halllooo, dduu ddaa!“, lallst du dir selbst entgegen. In dem Moment sieht der Anblick der Wahrheit nicht besonders attraktiv aus.

Im Hintergrund läuft gerade das Wort zum Sonntag, als Lückenfüller in der Pause zum Bundesligaspiel, bevor es in die zweite Halbzeit geht. *„Es gibt keinen, auch nicht einen Einzigen, der ohne Sünde ist. Es gibt keinen, der einsichtig ist und nach Gott fragt. Alle haben sich von ihm abgewandt und sind dadurch für Gott unbrauchbar geworden. Da ist wirklich keiner, der Gutes tut, kein Einziger.“* In monotoner Klangfarbe, mit einer Prise krampfhafter Freundlichkeit, zitiert der Sprecher mit steifem, weißen Kragen diesen Text aus einem großen schwarzen Buch.

Du blickst gerade tief ins Glas – du steckst gewissermaßen da drin fest und kommst auch nicht in der nächsten Sekunde wieder heraus. Es spult sich alles schon deutlich langsamer ab, mit einem leichten Drall – du empfindest, als würdest du die Erdumdrehung aus entsprechender Distanz beobachten. Jetzt passt dir dieses Wort zum Sonntag gerade überhaupt nicht in den Kram. Kann dieser Priester nicht etwas Lockeres, Freundliches von sich geben? Kann er nicht etwas Aufbauendes sagen, zum Beispiel: *„Ihr, die ihr mühselig in die*

Tiefe eures Glases blickt, lasst euch erquicken!“ und nicht *„Da ist keiner, der ohne Sünde ist!“* Das will ich jetzt wirklich nicht hören.

Aber der Fernsehpriester setzt noch eines drauf: *„Ihre Worte bringen Tod und Verderben. Was über ihre Lippen kommt, ist Lüge. Sie sind schnell bereit, Blut zu vergießen. Sie hinterlassen eine Spur der Verwüstung und des Elends. Den Weg zum Frieden kennen sie nicht, denn sie haben keine Ehrfurcht vor Gott.“* Das hört sich an, als spräche er von den Börsenmanagern, die gerade hunderte Milliarden von Euros verzockt und damit die ganze Welt in eine Krise gestürzt haben. – Aber was hat das mit mir zu tun? – Hoffentlich geht die zweite Spielhälfte bald los. Da wird einem echt heiß, in der Tiefe des Glases, mit solchen Worten im Hintergrund. Gut fühlt sich das sicher nicht an. Da hat er recht: Da ist nichts Gutes. Der kann das leicht sagen. Es ist doch klar, dass jeder mal „gesündigt“ hat. Ist doch normal. Jeder schlägt mal etwas über die Stränge.

Der Wort-zum-Sonntag-Mann kommt noch weiter in Fahrt. Er weiß offensichtlich, dass seine Sendezeit bald um ist. Vom pastoral-nasalen Plauderton ist nichts mehr übrig geblieben:

„Was hilft es denn? Wer auch nur gegen ein einziges von Gottes Geboten verstößt, der hat das ganze Gesetz übertreten. Deshalb kann sich keiner herausreden. Alle Menschen auf der Welt sind vor Gott schuldig. Kein Mensch wird jemals vor Gott bestehen.“

Nun hört sich der fromme Mann an, als kommentiere er die Spielzüge der Stürmer, die den Ball für ein Tor vorlegen. Er liest weiter aus dem besagten Buch:

„Inzwischen aber hat Gott uns gezeigt, wie wir vor ihm bestehen können, nämlich unabhängig vom Gesetz. Gott spricht jeden von seiner Schuld frei und nimmt jeden an, der an Jesus Christus glaubt. Nur diese Gerechtigkeit lässt Gott gelten. Aber was sich keiner verdienen kann, schenkt Gott: Er nimmt uns an, weil Jesus Christus uns erlöst hat. Um unsere Schuld zu sühnen, hat Gott seinen Sohn am Kreuz

für uns verbluten lassen. Jetzt aber vergibt er uns unsere Schuld und erweist damit seine Gerechtigkeit. Bleibt uns denn nichts, womit wir vor Gott auftrumpfen können? – Nein, gar nichts! Also steht fest: Nicht wegen meiner guten Taten werde ich von meiner Schuld freigesprochen, sondern erst, wenn ich mein Vertrauen allein auf Jesus Christus setze.“

Bereits eine moderate Menge Alkohol führt nach etwa sechs Minuten zu Veränderungen in den Gehirnzellen. Man hört doch immer wieder: Alkohol tötet Gehirnzellen. Da ist etwas dran. Man kann das nicht genau festlegen. Bei jedem Menschen verhält sich das unterschiedlich. Aber man schätzt, dass so etwa 20.000 bis 30.000 Gehirnzellen pro Rauschchen gekillt werden. Einfach rausgespült, wenn du das nächste Mal dem WC einen Besuch abstattest. Erschreckt dich das?

Für einen Kleinhirn-Mohikaner wäre das natürlich ein Problem, aber für einen durchschnittlichen Erwachsenen stehen 100 Milliarden Zellen zur Verfügung. Da staunst du – das hast du sicher nicht gedacht, was da in deiner Birne steckt

- oder? Das wären gerade mal 0,00002 Prozent, deren du bei einem Rausch verlustig gehen würdest. Problematischer ist eher die abnehmende Kommunikationsfähigkeit zwischen den Zellen, die durch das Nervengift Alkohol gestört wird. Im Sprachzentrum kennst du diese Störungen ja, wenn die Zunge plötzlich schwerer wird und das „L“ immer so lange betont wird.

Ein schwedisches Forschungs-Team des Karolinska Institutes hat entdeckt, dass moderater (!) Alkoholkonsum die Neubildung von Gehirnzellen fördert. Diese neuen Zellen verhindern eine Schwächung der allgemeinen Gedächtnisleistung und regen die Lernfähigkeit des Gehirns an.

Ganz sicher hat Paulus, der Patron des Apostelbräus, nicht an diese Forschungsergebnisse gedacht, als er diese Worte aufgeschrieben hat:

„Passt euch nicht dieser Welt an, sondern werdet verändert durch die Erneuerung eures Sinnes. Nur so könnt ihr beurteilen, was Gott will, was wirklich gut und vollkommen ist.“

Aber auch da geht es um Neubildung. Vielleicht könnte man das auch als Um-Denken bezeichnen.

„Wo lässt du eigentlich denken?“ Hast du dir diese Frage schon einmal gestellt? Irgendwer behauptet etwas und sagt zum Beispiel: „Der Würfel ist rund.“ Wenn vom Kindergarten an über die Schule und bis zur Uni alle genau das nachsagen, dass der Würfel rund sei, dann ist er es auf einmal auch.

In den Nachrichten werden die verschiedenen Angstfaktoren täglich rauf und runter gebetet, bis alle die gewünschte Angst haben. Hast du auch Angst vor der Schweinegrippe gehabt?

In der sogenannten Aufklärung hat man den Menschen zum Maß aller Dinge erklärt. Vielleicht, weil nicht mehr als ein Liter hineingeht? Spaß bei Seite - willst du das Maß aller Dinge sein? Ganz ehrlich, das Ergebnis wäre doch ziemlich kleinkariert.

Wo lässt du denken? - eine wichtige Frage. Wenn du nicht aufpasst, könnten dadurch mehr Hirnzellen getötet werden, als durch den

schlimmsten Vollrausch. Daher ist der Tipp von dem guten alten Paulus nicht zu verwerfen. Wäre er von dieser Gegend gewesen, hätte er sicher gesagt: „Lass dir nicht ins Hirn scheißen!“

Lass dir von Gott ein neues Denkkonzept verpassen! Er dürfte wirklich etwas davon verstehen. Immerhin hat er die 100 Milliarden Zellen konzipiert, die er durch 100 Billionen Synapsen eng miteinander verbunden hat. Demzufolge kann ein Neuron, so bezeichnet man die Nervenzelle, mit durchschnittlich 1000 anderen Neuronen verbunden sein, und es kann von jedem beliebigen anderen Neuron aus in höchstens vier Schritten eine Verbindung herstellen. Das ist ein Rechenprozessor, der Seinesgleichen sucht. Da kannst du den neuesten Quad Core vergessen. Gigantisch! Weißt du, wie hoch die Wahrscheinlichkeit ist, dass 100 Milliarden Zellen „zufällig“ so aufeinander abgestimmt miteinander in derartiger Hochgeschwindigkeitsverbindung stehen können? ... Die Geschwindigkeit kann nur wesentlich gebremst werden, wenn du ein paar Maß zu viel erwischt hast.

Daher noch ein Tipp von Paulus:

„Sauft euch nicht voll Bier, das führt nur zu ungünstigen Nebenwirkungen, sondern werdet voll vom Heiligen Geist!“

Wenn du das erlebst, dann kannst du jeden Rausch vergessen.

Endlich geht das Bundesligaspiel in die zweite Hälfte und ich kann wieder in die tiefsten Tiefen meiner Maß blicken.

Das etwas andere Reinheitsgebot



Bierbrauer, die etwas auf sich halten, brauen nach dem deutschen Reinheitsgebot. Auch wenn die EU dieses aufgeweicht hat, ist auf vielen Etiketten stolz zu lesen: „Nach dem Reinheitsgebot von 1516“. Allein Gerste, Hopfen und Wasser sollen Verwendung finden.

„Wir wollen auch sonderlichen dass füran allenthalben in unsern stetten märckthen un auf dem lannde zu kainem pier merer stückh dan allain gersten, hopfen un wasser genommen un geprauchet solle werdn.“ So lautete der Erlass des bayerischen Herzog Wilhelm IV. vom 23. April 1516.

Keiner weiß genau, was da alles verbraut wurde. In alten Aufzeichnungen ist von Pech, Ochsen-galle und Schlangenkraut, aber auch von Bil-senkraut, Tollkirschen und Schlafmohn die Rede. Damals kam das Bier noch eher dem Zaubertrank der Gallier nahe. Im Mittelalter war es aber sicherer, Bier zu trinken als Wasser aus dem Brunnen. Man ging das Risiko ein, sich mit Pest und Cholera zu infizieren. Und es erkrankten deutlich weniger Biertrinker als Wassertrinker. Mancherorts wurde vom Bürgermeister angeordnet, dass am Samstag und Sonntag nicht in den Bach geschissen werden dürfte, weil am Montag Bier gebraut würde.

Bei dem Reinheitsgebot ging es aber nicht nur darum, dass zu viel in den Sud gemischt wurde, sondern, dass den armen Leuten nicht eine zu ver-

dünnte Brühe für gutes Geld angedreht würde. Da gab es eine spezielle Methode der Qualitätsprüfung. Über eine Sitzbank wurde Bier gegossen und die Herren von der Prüfstelle mussten sich mit ihren Lederhosen über einige Stunden drauf setzen. Wenn die Bank dann auf den Hosenboden kleben blieb, war genügend Malz im Bier.

Während in unseren Breiten noch Steinwerkzeuge und Felle der neueste, technologische Hit waren, sprechen manche Archäologen von Mesopotamien als dem Drei-Strom-Land. Denn neben dem Euphrat und Tigris soll bereits viertausend vor Christus in der Gegend, wo das Paradies, der Garten Eden, vermutet wird, jede Menge Bier geflossen sein. Keilschrifttafeln aus jener Zeit beschreiben genau den Herstellungsprozess von verschiedenen Biersorten. Bis heute konnte man aber nicht entziffern, ob es sich dabei um Paulaner, Löwenbräu oder vielleicht doch eher um ein Jever gehandelt hat. Jedenfalls war das ein Land, in dem Bier und Honig flossen. In manchen Jahren wurde aus der Hälfte der gesamten Getreideernte Bier gebraut. Nur

so nebenbei: Die Kirchensteuer bezahlte man damals übrigens mit Bier.

Das erste Reinheitsgebot für Bier wurde also nicht von bayerischen Herzögen erfunden, sondern Babylons erster bedeutender König Hammurabi hatte bereits über 3000 Jahre früher damit präliert. Er ließ ein Gesetzeswerk mit über 300 Paragrafen in eine zweieinhalb Meter hohe Steinsäule meißeln. Viele Satzungen davon beschäftigten sich mit Bier, der Herstellung, dem Ausschank und wie viel davon den Beamten, Priestern, Bauern und auch Hofdamen täglich zu stand. Einer der Paragrafen aus dieser Textsammlung lautet ungefähr so: „Bierpanscher werden in ihren Fässern ertränkt oder so lange mit Bier voll gegossen, bis sie ersticken.“ Man war nicht sehr zimperlich zu damaligen Zeiten.

Die Bierration war gesetzlich so festgelegt: Arbeiter erhielten jeden Tag zwei Maß Leichtbier, Angehörige der Mittelschicht - beispielsweise Beamte - drei Maß Vollbier. Hofdamen standen drei Maß Süßbier zu, Provinzverwalter und Priester

hatten täglich Anspruch auf fünf Maß vom besten Vollbier .

Zurück nach Deutschland. Bei uns erlebte das Bier einen ordentlichen Qualitätsschub durch die Klosterbrauereien:

Der irische Wandermönch Kolumban gründete um 600 nach Christus in England und Frankreich einige Missionsklöster. Von dort wurde auch die Christianisierung Bayerns in Angriff genommen. Es entstanden Klöster, und mit ihnen kam auch die Braukunst nach Bayern.

„Flüssiges bricht das Fasten nicht“ war die Ordensregel, die die Braukunst der Mönche in Höchstform brachte. Während der Fastenzeit durften die Mönche neben einer kleinen Abendmahlzeit nur Flüssiges zu sich nehmen. Das machte erfinderisch. So entstand das flüssige Brot. Und weil man sich ja selbst nichts Schlechtes gönnen wollte, half das der Entwicklung des Biers von einem widerwärtigen Gebräu zu den edelsten Sorten.

Gibt es auch ein Reinheitsgebot für Biertrinker und den Rest der Menschheit?

Da taucht ein verwegener Spruch auf: „*Nicht, was in den Mund hineingeht, verunreinigt den Menschen, sondern was aus dem Mund herausgeht, macht die Sauerei.*“ Das könnte bedeuten, dass es nicht so schlimm ist, übelstes Gebräu in sich hineinzuschlürfen, gegenüber dem, was dann herauskommen könnte. Ok, wer zu viel auch vom besten Bier nach allen Registern des Reinheitsgebots in sich hinein schüttet, der wird unweigerlich kotzen. Das ist in der Tat eine Sauerei.

Dies ist die eine Seite der Medaille, die andere Seite ist, das gigantische Gelaber, das aus so einem Mund hervor kommt und widerspiegelt, was alles in einem Menschen steckt. Gerade nach dem einen oder anderen Maß fallen die Masken, die wir so mühsam kultiviert haben, damit alles gut und erträglich aussieht.

Es ist klar, dass alles, was in den Mund hineingeht und im Magen und in den Gedärmen verdaut wird, schlussendlich im WC landet und dort hинtergespült wird. Was aus dem Mund herausgeht, kommt aus dem Inneren, aus dem Herzen. Gerade das ist es, was den Menschen verunreinigt.

Denn aus dem Herzen kommen die übelsten Gedanken: Dort entsteht Mord, Ehebruch, Perversion, Diebstahl, Lüge, Lästerungen. Alle diese Dinge sind es, die den Menschen verunreinigen. Ob hingegen jemand mit ungewaschenen Füßen zum Essen erscheint, verunreinigt den Menschen nicht.

Gibt es auch ein Reinheitsgebot für diese Fälle?

Im Deutschen Gesetzbuch haben wir über 2300 Paragraphen. Das sind um etwa 1700 mehr als Hammurabi vor nahezu viertausend Jahren im „Dreistrom-Land“ in Stein meißeln ließ. Haben damals diese Gesetze die Lösung gebracht oder konnte dieses Mehr an Paragraphen daran etwas verbessern? Da ist das Reinheitsgebot von 1516 schon übersichtlicher: „Gerste, Hopfen und Wasser - und sonst nichts.“ Wenn es nur auch so ein einfaches Gebot für uns Biertrinker und den Rest der Menschheit gäbe.

In der allseits bekannten Bergpredigt hat Jesus dies auf den Punkt gebracht: „*So wie ihr von den Menschen behandelt werden wollt, so behandelt*

sie auch.“ Ist das nicht wahnsinnig einfach? Klingt doch fast so wie Gerste, Hopfen und Wasser – und sonst nichts.

Die Zuhörer damals, die dieses einfache Reinheitsgebot live gehört hatten, haben das nicht einfach so cool hingenommen und als eine tolle Ansage in einer Spruchsammlung abgelegt.

Die waren schon seit Tagen mit diesem Jesus zusammengewesen und hatten so manche Unbequemlichkeit auf sich genommen, um diese einfachen Worte zu hören.

„Er ging durch’s ganze Land und verkündete überall die rettende Nachricht. Dabei heilte er alle Arten von Krankheiten und Leiden. Überall war er das Gesprächsthema, auch über die Landesgrenzen hinaus. Man brachte noch zusätzlich Kranke, Besessene, Gelähmte und Menschen, die unter Anfällen litten zu ihm. Jesus heilte sie alle. Dabei wurde die Menschenmenge immer größer, die sich um ihn sammelte. Er stieg auf einen Berg und ohne ein Soundsystem legte er los – so dass es bis heute nachhallt.“

„Glücklich sind, die erkennen, wie arm sie vor Gott sind, denn für sie ist das Himmel-Reich.

Glücklich die Friedfertigen, denn sie werden die ganze Erde besitzen.

Glücklich, die nach Gerechtigkeit dürsten, sie werden satt werden.

Glücklich, die Frieden stiften, denn sie werden Söhne Gottes genannt werden.“

Die Zuhörer damals waren in der Tat die Glücklichen, denn sie hatten bemerkt, dass der, der da redete, es in einer ganz besonderen Vollmacht tat und als angenehme Nebenwirkung alle Kranken geheilt wurden. Das war kein rhetorischer Höhenflug oder theoretischer Monolog. Das Gesagte zeigte sofort Wirkung. Die ausführliche Rede können Sie als Mitschnitt beim Bayerischen Rundfunk anfordern oder im Matthäusevangelium ab dem fünften Kapitel nachlesen.

„Bittet Gott, und er wird euch geben! Sucht, und ihr werdet finden! Klopft an und euch wird die Tür geöffnet. Denn wer bittet, der bekommt. Wer sucht, der findet. Und wer anklopft, dem wird geöffnet.“

So einfach ist das! Aber gerade diese Einfachheit macht uns oft zu schaffen. Der schielende Schauspieler Marty Feldmann spielt einen Mönch in dem Film „Dreist und gottesfürchtig“ und prägt den lockeren Spruch: „Wir haben Gott um nichts gebeten und Gott in seiner Gnade hat uns auch nichts gegeben.“ Leider teilen heute viel zu viele Menschen diese Erfahrung mit diesem englischen Komiker. Man sollte es einfach mal anders herum versuchen: Bitten – Suchen – Anklopfen!

Die frommen Theologen und Hüter der tausend Gesetze hatten natürlich Probleme mit diesem Jesus – nicht nur seinerzeit. Einer von ihnen versuchte damals Jesus mit einer Fangfrage in ein Gespräch zu verwickeln: „Lehrer, welches ist das wichtigste aller Reinheitsgebote?“ *Jesus hatte ihn durchschaut und antwortete ganz entspannt: „Zum einen sollst du Gott von ganzem Herzen, mit ganzer Hingabe und Kraft und deinem ganzen Verstand lieben. Zum anderen liebe deinen Nächsten wie dich selbst! Alle anderen Gebote sind in diesen beiden zusammengefasst.“* Da hat es dem guten Pfarrer die Sprache verschlagen.

So gigantisch einfach ist das Reinheitsgebot seit Beginn unserer Zeitrechnung: Liebe Gott, liebe dich selbst, dann schaffst Du es ganz locker auch deinen Nächsten zu lieben – und ihm das zu tun, was du auch gerne an dir getan sehen möchtest.

Wenn das nur alle tun „täterten“, dann hätten wir ja den Himmel auf Erden!

Wir alle wissen, dass es leider genau so nicht ist. Du hast vielleicht jemanden Konkreten vor Augen, der damit beginnen sollte – dein Freund, der Nachbar, oder ganz besonders dein Ehepartner? – Nein, das funktioniert nur, wenn du bei dir selber beginnst. Wenn du das wieder auf jemand anderen schieben willst, bleibt erst wieder alles so, wie es war.

Dabei könnte alles so einfach himmlisch sein mit deinem persönlichen Reinheitsgebot. Gott – Liebe – und oa Moß, sunst nix!